Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 2 (1912)

Heft: 3

Rubrik: Gähnen und Niesen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Maus als Heilmittel.

In „Schweizer Volkskunde" I, 85, teilt A. M. zwei Fälle mit, in denen die Maus als Heilmittel bei Kindern (und zwar gegen Bettnässen) angewendet wird. Dies veranlaßt mich auf den interessanten Artikel von Netolitzky, Nahrungs- und Heilmittel der Urägypter in „Zeitschrift für Untersuchung der Nahrungs- und Genußmittel" (Berlin) 1911, Bd. 21, Seite 610 (vgl. auch „Umschau" 1911, Nr. 46, Novemb.) hinzuweisen. Netolitzky fand Reste einer Maus (Kopfknochen) im Darme einer Kinderleiche, die aus praehistorischer Zeit stammt und in einem Gräberfelde des Niltales (bei Girga) gefunden wurde. Vergl. auch Plinius XXX, 43: „Gleichwie das Silphion die Schwindsucht heilte, so schrieb man auch den afrikanischen Mäusen besondere Kräfte gegen Lungenkrankheiten zu, und abgehäutet und in Salz und Öl gekocht, bilden sie eine relativ recht erträgliche Arzenei" (zitiert nach Otto Keller, Die antike Tierwelt I, 206). Vergl. auch Hovorka und Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin I, 293.

Czernowitz. Dr. R. F. Kaindl.

Aus M. Höfler, Die volksmedizin. Organotherapie (1908) S. 111 fügen wir noch bei: „Gegen Bettnässen hängt man dem Kinde den Kopf einer Maus als Amulett an, das man in die Kleidung einnäht; gegen das gleiche Leiden verwendet man die Einverleibung des Mäusekopfes klein gehackt in Form von Knödeln (Oberbayern). In Jütland ist die roh gehackte und roh gegessene auf Brot gestrichene ganze Maus ein Volksmittel gegen Harnverhaltung." Von schweizerischer Literatur vgl. Schw. Jb. 4, 475; Rochholz, Kinderlied Nrr. 203. 887. 933. 934. Red.

Gähnen und Niesen.

In der Elsässischen Monatsschrift 1911, Heft 8 macht Ad. Jacoby auf den allgemein verbreiteten Brauch, beim Gähnen und Niesen den Mund mit der Hand zu bedecken, aufmerksam und führt ihn auf das Kreuzschlagen, wie es noch in Spanien und Italien auf dem Lande beim Gähnen und Niesen vorkommt, zurück. Mit diesen Zeremonien wollte man dem Teufel oder speziell dem Pestdämon den Eintritt durch den geöffneten Mund wehren. Verwandt mit diesen Bräuchen ist das in bäuerlichen Kreisen noch übliche „Helf Gott!" beim Niesen, das sich im allgemeinen zu einem „Prosit!" u. ä. entfärbt hat. Jacoby weist den Ursprung dieser Bräuche an Hand von Sagen nach, die weite Verbreitung haben und fast immer eine Pest als Grund des Brauchs angeben. Der abergläubische Brauch des Bekreuzens beim Gähnen und Niesen und sein Ursprung findet sich in Sagen aus Deutschland, speziell Bayern und Thüringen (1790), Gernspach (1787), Braunschweig. Sodann wird er auch in Island, Norwegen, Neapel und Spanien, sowie häufig im Tirol nachgewiesen. Ebenso große Verbreitung hat der Aberglauben, der mit dem „Helf Gott" in Beziehung steht, und die Sagen, auf die er sich stützt. Moselgebiet, Elsaß, Bayern, Schweiz, Egerland, Island und Griechenland sind seine Gebiete. Jacoby geht auch dem Ursprung dieser im 16./17. Jahrhunderta llgemein als

Chronikerzählungen verbreiteten Sagen nach und findet in zwei Denkmälern deren älteste Aufzeichnungen: in der Chronik des Presbyter Misnensis, Siffrid von Groß-Ballhausen (1300) und in dem 1296 geschriebenen Rationale divinorum officiorum des Kanonisten Wilh. Durandus. Beide stimmen darin fast wörtlich überein und scheinen auf eine ältere, jedoch unbekannte Quelle zurückzugehen. Sie nennen eine in Rom unter Papst Pelagius 581 wütende Pest als Ursprung des Zurufs beim Niesen und als Ursprung des Bekreuzens bei beiden Gelegenheiten.

Schriftliche Aufzeichnungen des Aberglaubens an sich finden sich auch in jüdischen Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts. Auch bei den Mohammedanern findet sich der Brauch unter ähnlichen Voraussetzungen, die Bräuche des Anrufs und des Vorhalts der Hand sind aber schon bei den Römern, Griechen und Juden des Altertums nachzuweisen. Abwechselnd ist dabei der Aberglauben, es könne die Seele am Entweichen oder der Dämon am Eintreten gehindert werden, Grund des Brauches. Die Auslegung, daß es sich dabei um einen pädagogischen Aberglauben handle, weist Jacoby entschieden zurück, indem er auf die alte Tradition und die allgemeine Verbreitung hinweist.

Wertvoll wäre es, auch über Gähn- und Niesaberglauben in unserm Lande Näheres zu erfahren.

Basel. G. Wyß.

Kiltgang.

(Vgl. Bd. 1, 12 f. 37. 77 f.)

„Nach den Gesetzen, die hier [Kanton Bern] in Ehesachen gemacht sind, sol das Mädchen 22, und der Mann 25 Jahre alt sein, und dieser erst ein Zeugnis von seiner Geschicklichkeit in den Waffen ablegen, ehe er verheirathet werden kan. Die Heirathen gehen sehr geschwind und ohne große Ceremonie vor sich. Wenn man wegen der Braut in Richtigkeit ist, so holt man sich von dem Ehegericht einen Zettel, reiset aufs Dorf, läßt sich copuliren, schmauset in Gesellschaft weniger Freunde, und kehrt mit seinem neuen Weibchen wieder heim. Fast jeder Bauer hat seine Braut vorher geschwängert, weil man dieses als einen Beweis ansieht, daß sie sich künftig lieben werden."

Briefe die Schweiz betreffend von C. C. L. Hirschfeld. (Leipzig, S. L. Crusius, 1776) S. 52 f.

Zweibrücken. Albert Becker.

Mittfastenlieder.

(Fortsetzung.)[1])

Die Redaktion der „Basellandschaftlichen Zeitung" übermittelt uns weitere Fassungen der Mittfastenlieder aus dem Kt. Basel-Land:

1. Aus Äsch (Bez. Arlesheim):

Hüt isch Mittelfaschtä,
Mir trette i die Lachä.
Roti Röseli vor dem grünen Wald.

Mir höre 's Hüehnli singe,
Es wird is Eili bringe.
Roti Röseli ... ...

[1]) s. Schweizer Volkskunde 2, S 12 ff.